



Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 2. Juli 1870.

Herr Hofmann sprach:

- a) „Ueber die Quellen des ältesten provenzalischen Gedichtes.“

Das auffallendste im Gedicht von Boeci sind bekanntlich gewisse Angaben, welche mit aller historischen Kenntniss in so grellem Widerspruche stehen, dass man in Zweifel sein muss, ob man es hier mit verwilderter Sage oder mit groben Missverständnissen positiver Angaben zu thun habe.

Ich finde die Erklärung in den alten vitae Boetii, welche Obbarius S. XXIV sqq. seiner Ausgabe glücklicher Weise diplomatisch genau hat abdrucken lassen. Da heisst es: Tempore Deoderici regis insignis auctor Boetius claruit qui virtute sua cs. in urbe fuit. Dieses cs., welches consul bedeutet, hat der Dichter für comes genommen und sagt also Vers 35: coms fo de Roma.

Aus diesem ersten Irrthum gieng der zweite, weit schwerere hervor. S. XXV Z. 14 heisst es bei Obbarius: Boetius iste de familia fuit Torquati Mallii nobilissimi viri. familia hat der Dichter im Sinne von Dienerschaft, Gesinde, Gefolgschaft, Vasallen genommen, und von dieser Voraussetzung aus weiter geschlossen: wenn Boecis selbst ein Graf und dennoch Vasall des Torquatus Mallius war, so musste dieser nothwendig höher stehen, als er, und folglich König oder Kaiser von Rom sein. Die Bezeichnung, die er in V. 35 gibt, rei emperador, ist die des kerlingischen

Epos für Karl den Grossen und seine Nachfolger, die erst nach der Kaiserwahl Karls in die epische Terminologie Eingang finden konnte, nebenbei ein indirecter Beweis dafür, dass zur Zeit der Abfassung des Boeci das kerlingische Epos schon existirt hat. Ueberhaupt sind die Anschauungen unseres Gedichtes, wie sich von selbst versteht, ganz die feudalen und so fährt der Dichter Vers 36 fort: er war der vornehmste von allen Lehensleuten des König-Kaisers. Honor entspricht dem deutschen *êre*, ags. *âre* in dem Sinne von Lehensherrlichkeit (vgl. Nib. *êre unde lant*).

Da wir nun gesehen haben, welcher Missverständnisse der lateinischen Vorlage der Verfasser fähig ist, und wie seine Phantasie die Lücken seiner Kenntniss auszufüllen weiss, können wir zu einem schwierigeren, ja eigentlich dem schwierigsten Falle des ganzen Bruchstückes übergehen.

Dass der Verfasser den Anfang des Buches *de consolatione philosophiae* benützt hat, haben Raynouard und Diez längst bemerkt. Raynouard hat sogar eine Anzahl der betreffenden Parallelstellen wörtlich unter den Text gesetzt, ohne gleichwohl den Nutzen daraus zu ziehen, den sie für Herstellung und Exegese des Textes gewähren.

Es heisst also Vers 204—205: an dem Kleide der Herrin seien zwischen dem Pi und dem Theta an den eingewebten Leitersprossen „hunderttausend Vögel emporgestiegen, einige hätten ohne die Spitze erreicht zu haben wieder umkehren müssen, die anderen, welche hinaufgelangt, hätten sofort ihre Farbe verändert und seien bei der Dame in grosser Liebe gestanden.“ Dann wird Vers 231—42 diese allegorische Darstellung weiter auf das Leben der Menschen gedeutet, von denen einige in der Jugend gut sind und im Alter schlecht werden (das seien die Vögel, die umkehren müssen). Das Ergänzungsglied, dass die Menschen, welche auch im Alter in der Tugend ausharren, die Vögel bedeuten, welche die Spitze der Leiter erreichen, lässt der Dichter weg und kann

es weglassen, da es sich aus dem Parallelismus von selbst versteht. Dieser langen Stelle (drei Tiraden mit 39 Versen) entsprechen im Lateinischen die wenigen Zeilen: Harum (sc. vestium) in extremo margine *II*, in supremo vero *Θ* legebatur intextum. Atque inter utrasque litteras in scalarum modum gradus quidam insigniti videbantur, quibus ab inferiore ad superius elementum esset adscensus. Hat nun der Provenzale etwa einen Commentar vor sich gehabt, aus dem er seine Amplification genommen, oder hat er seiner eigenen Erfindung ganz und gar den Zügel schiessen lassen? Keines von beiden, denke ich. Er hatte eine alte Handschrift vor sich, ganz oder zum Theile in Uncial geschrieben, wo Verwechslung eines A mit Q möglich ist, und da las er statt quibus, aibus. Von elementum wusste er nicht, dass es Buchstab heisst und das Theta darunter verstanden ist. Er bezog es auf avibus, und fand darin die Zahl der Vögel mille centum, fasste das Ganze als Satz für sich und las: Avibus ab inferiore ad superius mille centum erat adscensus, was denn nach seinen Begriffen bedeutete: 100,000 Vögel stiegen auf der Leiter in die Höhe. Aus dem lateinischen Texte ergibt sich nun sofort auch wieder die richtige Erklärung einer bisher nach Raynouards Vorgange falsch abgetheilten Stelle. V. 213 al cor entspricht dem lateinischen superius, muss also zusammengelesen werden alcor = alçor = höher. So stimmt es wörtlich mit dem Lateinischen. Ob es auch im prov. Originale al cor oder alcor geschrieben ist, lässt sich aus Raynouards diplomatischem Abdrucke nicht mit vollkommener Sicherheit entnehmen, denn al steht am Schlusse der Zeile, cor am Anfange der nächsten, da er aber sonst mehrmals Trennungszeichen setzt, so wird daraus höchst wahrscheinlich, dass im Ms. wirklich al cor steht. Der Mangel der Cedille,¹⁾ die in dieser frühen Zeit noch nicht vorkömmt,

1) Ich erlaube mir hier eine Bemerkung über den graphischen

hätte ihn sonst wohl nicht verhindert, in alcor den archaischen Comparativ zu erkennen.

Nachdem wir nun gesehen, um wie viel mehr der Provenzale im Latein gefunden hat, als wir zu finden vermögen, wird sich die Frage, ob er etwa neben dem Buche de consolatione noch einen besondern Commentar dazu gehabt habe, wohl negativ beantworten lassen. Seine Phantasie reichte vollkommen aus, das Fehlende zu ergänzen, nachdem er selber die Hauptsache im Texte gefunden hatte, und was für ein Meister im Schlussfolgern er ist, das haben wir ja schon oben an seinem König-Kaiser Torquator Mallios gesehen.

Wir dürfen von unserer Stelle noch nicht Abschied nehmen. Abgesehen von drei kleineren Bedenken enthält sie gerade noch dasjenige Wort, welches bis jetzt eine wahre *crux philologorum* gewesen ist, nämlich *arrens o*.

Vers 210 glaube ich ist umzustellen: *mas no sun nuallor*. Der Dichter würde wohl u nicht auf o assoniren lassen.

In Vers 207 ist *schapla* verdächtig, denn *scapula* Schulterblatt, dem es am genauesten entsprechen würde, kann es, wie Diez bemerkt hat, deshalb nicht heissen, weil sonst der Dichter die absurde Idee gehabt haben müsste, dass die Vögel der Dame am Rücken hinaufstiegen. Es mit Raynouard durch *chape* zu erklären (also etwa aus *capula*) ist formell unzulässig, denn wie könnte aus *capula* ein *schapla* werden. Am einfachsten wird es sein einen Schreibfehler anzunehmen und mit Vers 232 *schala* Leiter zu lesen,

Ursprung der Cedille. Sie ist nicht, wie Littré in seinem Epoche machenden etymol. Wörterbuch sagt, aus Nebeneinandersetzung von c und z entstanden, sondern aus Untereinandersetzung so $\frac{c}{z}$. In den provenzalischen HSS. kann man dies ganz deutlich verfolgen. Der obere Theil des z verschmilzt dann mit dem untern des c und wird endlich unkenntlich, während der Name (kleines z) sich forterhält.

was auch durch Vers 209 unterstützt wird, denn wenn hier von Leitersprossen die Rede ist, so muss ja logischer Weise die Leiter selbst vorher erwähnt sein.

In Vers 206 muss falsche Worttrennung vorliegen in *la vita qui enter'es*. Wie es heissen muss, zeigt der Gegensatz. Theta bedeutet das Gesetz (= den Glauben) des Himmels (*de cel la dreita lei* Vers 208). Dann muss der Gegensatz sein: Pi bedeutet das Gesetz oder Leben der Erde. Wir haben also zu lesen: *la vita, qui en terr'es*.

Wir kommen nun zu dem schwierigsten *arrenso* in Vers 210 und 232. Raynouard übersetzt 210 *en arrière* und 232 *à reculons*. Diez bemerkt: „*arrenso* Adverbium dem die Bedeutung *retro* zukommen muss, gebildet aus *a* und dem Substantiv *renso*, für dessen Ursprung aber kein Rath ist. Schrieb der Dichter *arreenso*, das einen vollen Vers gab, so würde *reenso* auf *redemptionem* führen und *tornar a reenso* „durch Rückkauf heimkehren“, könnte man endlich für heimkehren überhaupt gebraucht haben — oder auf *reventionem*, das sich aber in keiner Sprache vorfindet.“ So weit Diez. Man sieht aus seiner Erörterung wie verzweifelt es mit *arrenso* steht. Wo Diez keine Erklärung findet, finden wir andern sicherlich noch weniger eine. Ich lasse also *arrenso* als solches fallen und suche nach einer methodischen Conjectur. Dass *a reenso* zu trennen und *r* nach der Gewohnheit unseres Denkmals wiederholt ist um die Zusammenschreibung anzudeuten, ist im höchsten Grade probabel. Die fehlende Silbe entzieht sich am leichtesten durch Verwischung oder Uebersehung einer Abbreviatur. Die kleinste Abbreviatur ist *'* und die leichteste und häufigste Verwechslung *n* mit *u*. Ich lese also *a reu'so* = *a reverso* = *ad reversionem* und das heisst genau, was der Sinn verlangt und was Raynouard und Diez mit *en arrière, à reculons retro* ausgedrückt haben. Bei Raynouard findet sich wirklich belegt *a reversos* = *à rebours, à reculons* und *reversio* =

inversio. Auf letzteres, der Uebersetzung des Albucasis entnommen und wohl nur ein Lehnwort aus dem Latein, lege ich wenig Gewicht. Dagegen das erste Citat aus Gaufre Rudel ist um so bedeutender, da es im Sinne gänzlich, in der Form ganz nahe mit meiner Conjectur zusammentrifft, denn reversos wird wohl der Plural von reverso sein und nicht etwa ein Adjectiv reversosus.

Diess dürften die Hauptfälle sein, wo aus Zuziehung der *vita* und der *consolatio* Hülfe für das Gedicht zu gewinnen ist. Ich gehe nun noch zu einigen Stellen über, die mir corrupt oder verdächtig oder anderer Auslegung fähig scheinen.

Vers 14. *bresa* nimmt Raynouard ohne weiteres für *presa*. Ich kann mir nicht denken, dass ein provenzalischer Schreiber *b* für *p* setzen konnte und möchte lieber lesen *des que l' abraza* = sobald er sie umfasst (die Reue), so hält er sie nicht fest. Die folgenden Verse scheinen mir im Anschlusse an die Handschrift und mit Wechsel des Numerus, wie er sich einmal zwischen Vers 236 (*fan*) und 237 (*cuida*) findet, am einfachsten zu lauten:

*qu' eps lor forfaiz sempre fan epsamen e laisan
deu lo grant omnipotent.* Das *e*, welches in der oberen Zeile zu viel ist, füllt in der unteren gerade die fehlende Silbe. So dürfte auch Vers 12 *E* umzusetzen sein: *Ni
evers deu.* Uebergeschriebene Silben pflegen bekanntlich an unrichtiger Stelle in den Text zu gerathen.

Vers 17, *t* und *z* sahen sich sehr ähnlich, wie die letzte Zeile des von Raynouard mitgetheilten Facsimile beweist. Vielleicht steht in der HS., sicher stund im Original *mor z* und *to z*.

Vers 26. Wenn *penét*, wie die Handschrift betont, richtig ist (also Praeteritum von *penar*) so muss *mas* auch getilgt und gelesen werden:

mal s'en penet quar non i mes foiso.

Wenn aber der urkundliche Text beibehalten werden soll, müssen wir *penet* als ein ganz anderes Verbum fassen und es zu dem Particip *penent* stellen, welches sich bei Paul Meyer, *Anciennes poésies religieuses en langue d'oc*, Paris 1860 p. 10 findet. Von diesem Verbum *penir* (neben *penedir* und *penedre*) scheint auch das von Raynouard belegte *penizos* (Nom. Fem.) zu kommen. Der Tempuswechsel darf nicht stören. Die Hauptsache wäre, dass dann mit der Betonung *pénet* der Vers nach Metrum und Sinn ohne jegliche Veränderung ganz untadelhaft wäre: „aber sehr thut es ihm leid, bereut er es, weil er nichts ausrichten konnte.“

Vers 38 vermüthe ich *causa nnom avia*, wie 58 *sen tteiric*.

Vers 61. *altras leis* scheint mir corrupt für *altas lis* = die hohen Prozesse. *lis* hat Raynouard einmal belegt, aus einer Urkunde von 1283.

In wiefern bei dieser Geschichte vom Verrath mit den Griechen die *vita* benutzt ist oder eine andere Tradition oder die Worte des Boetius selbst (Consol. I, 4.) lasse ich dahingestellt. Was unser Dichter sagt, stimmt nämlich der Hauptsache nach am genauesten zur letztern Stelle:

Nam de compositis falso litteris, quibus libertatem arguor sperasse Romanam, quid attinet dicere? Quarum fraus aperta patuisset, si nobis ipsorum confessione delatorum, quod in omnibus negotiis maximas vires habet, uti licuisset.

Aber die Griechen sind hier nicht ausdrücklich genannt und unser Dichter hätte diesen Satz vielleicht auch gar nicht verstanden.

Dagegen sagt die *Vita* von Boetius (Obbarius p. XXIV): *videlicet clam litteris ad Graecos missis nitebatur urbem et senatum ex eius impiis manibus eruere et eorum subdere defensionem. Sed postquam a rege reus maiestatis convictus est, iussus est intrudi in carcerem.* Es hat also den Anschein, als ob der Dichter die näheren Umstände aus der

vita, die Widerlegung der falschen Beschuldigung aus dem Buche seines Helden entnommen hätte.

Vers 68 l. sall en estant (d. h. sallen).

Vers 71 l. apesant in einem Worte (= bedrückend) die HS. trennt wirklich auch nicht. Vielleicht wäre apessant noch besser.

Vers 96 l. inz e las carcens.

Vers 97 und 98 scheinen corrupt, wegen des zweimaligen cum es am Schlusse.

Vers 103. que poissas lo soste?

Vers 111. l. deus a e lui mes so chastiament.

Vers 140. l. e molt onraz,

Vers 147. l. dechaden, beides um die fehlende Silbe zu ergänzen.

Vers 154. Die Auflösung sanctum spiritum (HS. scm̄ spm̄) gibt der ersten Vershälfte zwei Silben zu viel. l. e sant sperit, qu'e bos omes desend.

Vers 155. Die zweite Vershälfte hat eine Silbe zu viel. l. el vai l'arma dozen.

Vers 156. l. qui attal (= a tal) schala s te.

Vers 165. ent ist zu tilgen, da der Vers eine Silbe zu viel hat.

Obige Bemerkungen sind die Frucht meiner practischen Uebungen (eine Art germanisches und romanisches philologisches Seminar) an hiesiger Hochschule. Das Beste habe ich erst im vorletzten Sommersemester gefunden und da es mir nach öfterer Durcharbeitung der Mittheilung nicht ganz unwerth schien, so möge es zugleich als Antrittsschrift zu meiner im vorigen Herbste erlangten Professur der romanischen Philologie meinen Freunden und Fachgenossen empfohlen sein.
